

Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri
Band: 56-57 (1965-1966)

Artikel: Von der grossen silbernen Turmmonstranz der Pfarrkirche zu Altdorf
Autor: Rittmeyer, Dora Fanny
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der grossen silbernen Turmmonstranz der Pfarrkirche zu Altdorf

Von Dora Fanny Rittmeyer

Die grosse silberne Turmmonstranz der Pfarrkirche St. Martin zu Altdorf gibt endlich das Geheimnis ihrer Entstehung preis, obwohl bei der Renovation im Jahre 1963 weder Namen noch Zeichen des Goldschmieds gefunden wurden.

Als trefflicher Kenner der alten Schweizer Silberarbeiten hat Robert Durrer, Staatsarchivar von Nidwalden und Verfasser des Kunstdenkmälerbandes Unterwalden, der Monstranz einen Artikel mit Abbildung im Schweizer Kunstkalender 1906 gewidmet, ohne Näheres über ihre Entstehung melden zu können.

Msgr. Eduard Wymann, der frühere Urner Staatsarchivar, hat zwar einst verkündigt, sie stamme von einem Zürcher Goldschmied Müller. Er nannte aber weder eine Urner noch eine Zürcher Quelle für seine Behauptung.

Nun ist nach langem Suchen das wichtige Dokument in Zürich aufgefunden worden. Das ging so zu:

Unter vielen hunderten von Notizen über Schweizer Goldschmiede, die im Schweizerischen Landesmuseum zusammengetragen worden sind, findet sich auf einem Zettel die gleiche, vage Angabe wie bei Msgr. Wymann, aber mit einer Quellenangabe. Genannt ist ein Artikel im Christlichen Volksfreund, Jahrgang 1928, in dem ein P.E. das Leben des Zürcher Goldschmieds und Bürgermeisters Jörg Müller (1504—1567) schilderte. Als Meister der Altdorfer Monstranz, die vorn die Jahrzahl 1511 zeigt, kam er aber nicht in Betracht, weil er frühestens mit 20 Jahren, also 1524 eine eigene Werkstätte als Meister führen konnte.

Auf eine Anfrage an den Direktor der Zentralbibliothek Zürich nach dem Artikel von P.E. nannte Dr. J.P. Bodmer, der Betreuer

der Handschriftenabteilung daselbst, nicht nur den Namen des Verfassers, Pfr. Paul Eppler (Zürich), sondern auch dessen Quellen.

I. Das Zürcher Taschenbuch 1904, worin Dr. Konrad Escher die Aemterlaufbahn des genannten Goldschmieds Jörg Müller schildert, aber von dessen Goldschmiedetätigkeit nichts zu berichten weiss. Da dieser schon mit 22 Jahren in den Grossen Rat gewählt wurde und bald in höhere und höchste Aemter aufstieg, gab er sein Kunsthandwerk schon 1534 seiner Amtspflichten wegen auf und vermietete seine Werkstätte an einen Kollegen, bis sein Sohn Hans (1534—1573), der in Ulm lernte, sie 1558 übernehmen konnte. Jörg Müller, Bürgermeister von Zürich von 1557—1567,¹⁾ der erst 1524 von der Wanderschaft nach Zürich zurückgekehrt war, kommt also nicht als Meister der Monstranz von Altdorf in Betracht.

II. Ergiebiger erwies sich die zweite Quelle, eine Arbeit von Adrian Corrodi-Sulzer über Jörg Müller und seine Familie, veröffentlicht in der Festgabe des Zwinglivereins zum 70. Geburtstag von Hermann Escher, 1927.²⁾ Da lässt sich endlich die gesuchte Stelle finden, nämlich das Archiv der Müllerschen Hausarmenstiftung, die auf Jörg Müller zurückgeht. Eine kurze Anmerkung nennt einen handschriftlichen Sammelband. Nachschau in diesem Band des Müllerschen Familienarchivs, das im Stadtarchiv Zürich deponiert ist, brachte endlich die richtige Quelle ans Tageslicht, den *Originalvertrag zur Herstellung der Monstranz*. Auftraggeber war der Pfarrer von Altdorf am 10. Juni 1510; der Zürcher Goldschmied hiess *Niklaus Müller* und war der Vater des vorgenannten Goldschmieds Jörg Müller, der damals kaum 6 Jahre zählte und die Monstranz unter den Händen seines Vaters entstehen sah.

Der Auftraggeber hiess mit seinem vollen Namen Anselm Graf, war aus Lindau im Bodensee gebürtig und seit 1496 Pfarrer von Altdorf. Als solcher betätigte er sich eifrig mit Politik und zwar

¹⁾ Histor. Biogr. Lexikon der Schweiz, Bd. V, S. 190 (abgekürzt HBLS).

²⁾ Hermann Escher (1854—1938), Bibliothekar und Schöpfer der Zentralbibliothek Zürich.

als Parteigänger des Kardinals Matthäus Schinner im Dienste Papst Julius II., der ihn zum päpstlichen Akolythen ernannte. Auch war er Gesandter nach Mailand und Venedig und bei den päpstlichen Pensionsgeldern sehr begünstigt. Diese Gelder in Uri ermöglichten offenbar die Monstranzbestellung. Im Jahre 1517 wurde Anselm Graf Chorherr in Zürich, resignierte auf die Pfarrei in Altdorf und zog 1518 nach Zürich, wo er bald zu den Gegnern Zwinglis zählte. Er starb am 22. November 1527.³⁾

Der Vertrag zwischen Pfarrer Anselm Graf und dem Goldschmied Niklaus Müller ist in einer Kanzlei-Frakterschrift auf Papier geschrieben, ohne Unterschriften und Siegel, und in dem Sammelband des Müllerschen Archivs als F. 184 eingebunden. (Abb. 1.) Ein gleiches Exemplar wird der Pfarrer nach Altdorf mitgenommen haben.

In dem Dokument steht:⁴⁾ Der würdige und wohlgeachtete Herr Anselm, Kilchherr von Altdorf im Lande Uri, beauftragt den Meister Niklaus Müller, Goldschmied und Bürger der Stadt Zürich, eine ganz silberne Monstranz für die Pfarrkirche von Altdorf zu erstellen. Sie dürfe bis 20 Mark⁵⁾ schwer, aber nicht schwerer werden. Sie solle aus gutem Silber geschaffen und in einem Jahr fertig sein. Auch solle sie von Grund auf in bester Arbeit geschaffen sein, mit allem, was dazu gehöre, Masswerk, feinen «Usszügen» (das sind bekrönende Verzierungen mit Figuren),⁶⁾ Fialen. Und einige kleine «bilde», d. h. Heiligenfiguren, sollten eingesetzt werden, alles in fleissiger, guter Arbeit.

Als Macherlohn sollte der Goldschmied für jede Mark drei rheinische Gulden erhalten. Und was der Meister an Silber für die Monstranz verwende, solle er für jedes Lot 19 Schilling in Zürcher

³⁾ Eduard Wymann, Das Belobigungsschreiben des Papstes Julius II. an die Urner, 6. Januar 1510. Im Historischen Neujahrsblatt des Vereins für Geschichte und Altertümer von Uri, XIX 1913, S. 52. Friedrich Gisler, Die Pfarrherren von Altdorf. Separatdruck aus «Urner Wochenblatt» 1931, S. 8. HBLs.

⁴⁾ Wortlaut in Beilage I. Stadtarchivar Dr. Paul Guyer legte in zuvorkommender Weise den Sammelband vor und besorgte die Photokopie.

⁵⁾ Die Mark, nicht Geldstück, sondern Silbergewicht, betrug ein halbes Pfund, ungefähr 233—234 Gramm.

⁶⁾ «Usszüge» sind bekrönende Verzierungen, zumeist mit Figuren über Portalen und Giebeln. (Schwäb. Wörterbuch v. Hermann Fischer, Tübingen 1904).

Währung erhalten. Und wenn man an der Monstranz etwas («Ichtz»)⁷⁾ vergoldet haben wolle, wenig oder viel, so solle dem Meister das Gold hiezu gegeben oder bezahlt werden. Zu dieser Monstranz überantwortete der Kilchherr dem Meister Niklaus Müller fünf Mark und fünf Lot Silber und 60 rheinische Gulden. Zur Sicherheit wurde der Vertrag zweimal gleichlautend geschrieben, auseinandergeschnitten und jedem Partner ein Teil gegeben, am «Montag den zehnten Tag Brachmonats nach Christo unseres lieben Herrn Geburt im 1510 ten Jahr».

Der Goldschmied muss als sehr vertrauenswürdig gegolten haben, dass ihm, ohne Bürgschaft oder Pfänder zu verlangen, der volle Arbeitslohn in der Anzahlung geleistet und die Beschaffung des nötigen Silbers und Goldes überlassen wurde. Vom Entwurf, dem Goldschmiederiss, ist nicht die Rede. Meister Müller wird ihn dem Besteller vorgelegt haben.

Der Goldschmied scheint die Monstranz rechtzeitig, und zwar vor dem Fronleichnamsfest 1511 fertig erstellt zu haben. Auf der Rückseite des Dokumentes steht nämlich in gewöhnlicher Handschrift vom Jahre 1511, dass die Kirchgenossen von Altdorf ihm noch 86¹/₂ Gulden in Gold schuldig waren, und dass er auf St. Urbanstag (25. Mai) durch den Seckelmeister Zick 60 Gulden in Gold empfangen habe.⁸⁾ Leider ist nicht die ausführliche Abrechnung erhalten geblieben. Mit Bleistift oder Silberstift hat der Meister ein gotisches Bekrönungskreuz mit Krabben auf dem Papier leicht angedeutet.

Meister Niklaus Müller, geboren um 1480, Sohn eines Zürcher Bürgers Werner Müller, hatte das Goldschmiedehandwerk in Zürich bei einem nicht genannten Meister erlernt und sich auf der Wanderschaft weiter ausgebildet.⁹⁾ Zwei Briefe an seinen Vater, die im gleichen Sammelband der Müllerschen Stiftung erhalten

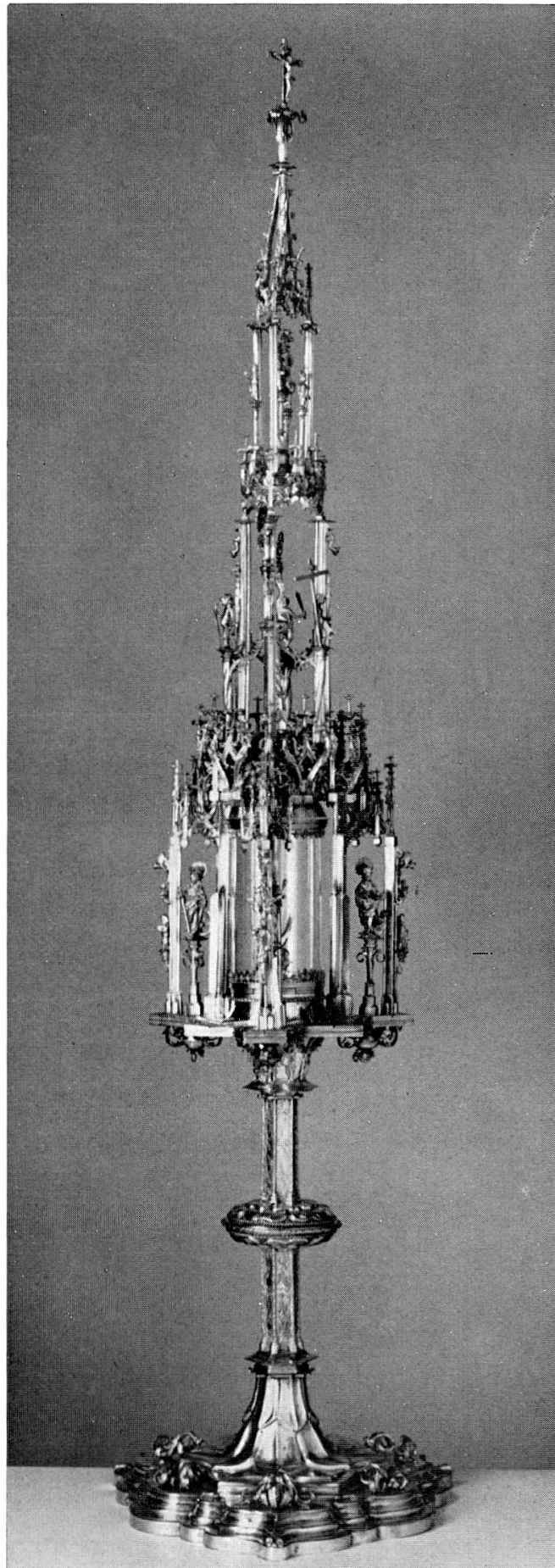
⁷⁾ Ichtz, früher Ihts, bedeutet «etwas». Schwäb. Wörterbuch, wie Anm. 6.

⁸⁾ Hans Zick, des Rats in Uri, Seckelmeister, Tagsatzungsgesandter 1500—1517. HBSL Bd. VII, S. 651. Wortlaut siehe Beilage II, Gulden in Gold oder rheinische Gulden.

⁹⁾ Diese biographischen Angaben stammen alle aus der genannten Arbeit von Dr. Adrian Corrodi-Sulzer in der Festschrift des Zwinglivereins zum 70. Geburtstag von Hermann Escher, 1927, S. 212 ff.

TAFEL 1

Nach der Renovation
von 1963



TAFEL 2

Zustand von 1902



Foto A. Benziger



Foto Landesmuseum 54128

Hostienschrein mit Muttergottes und St. Martin

TAFEL 4

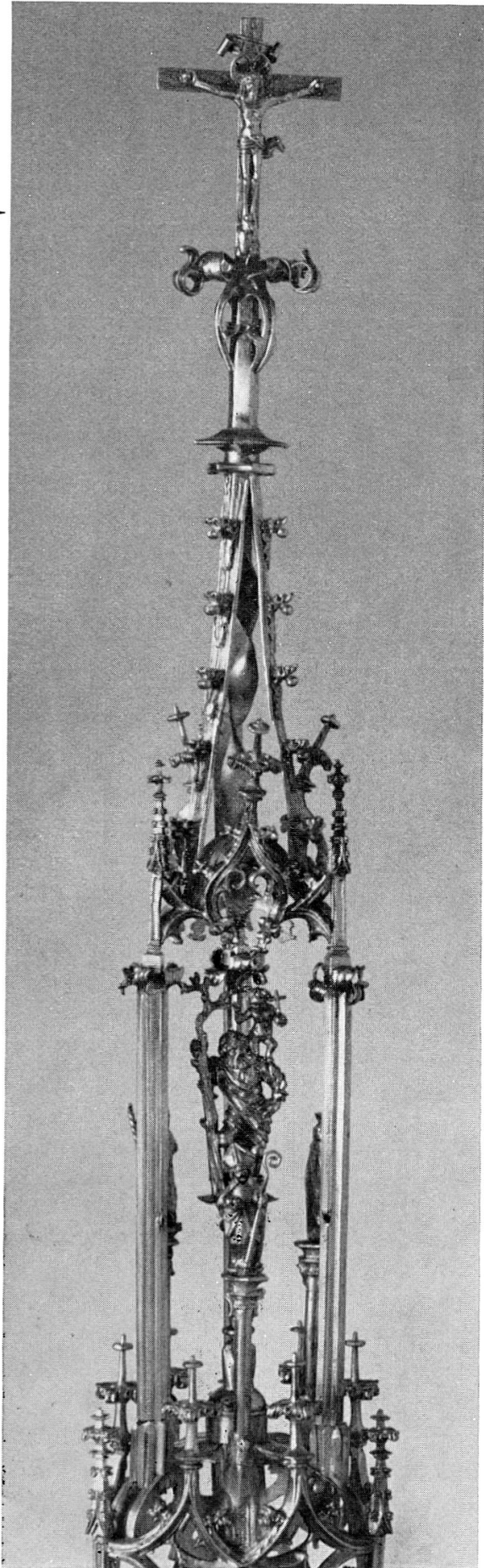


Oberstes
Turmgeschoss
mit
St. Christoph

St. Anna selbdritt und
St. Johannes Evangelist
Hostienschrein-Geschoss, aussen



Fotos
Landesmuseum
54126, 54013
und 54012



TAFEL 5

Zweites
Turmgeschoss
mit dem
Schmerzens-
mann

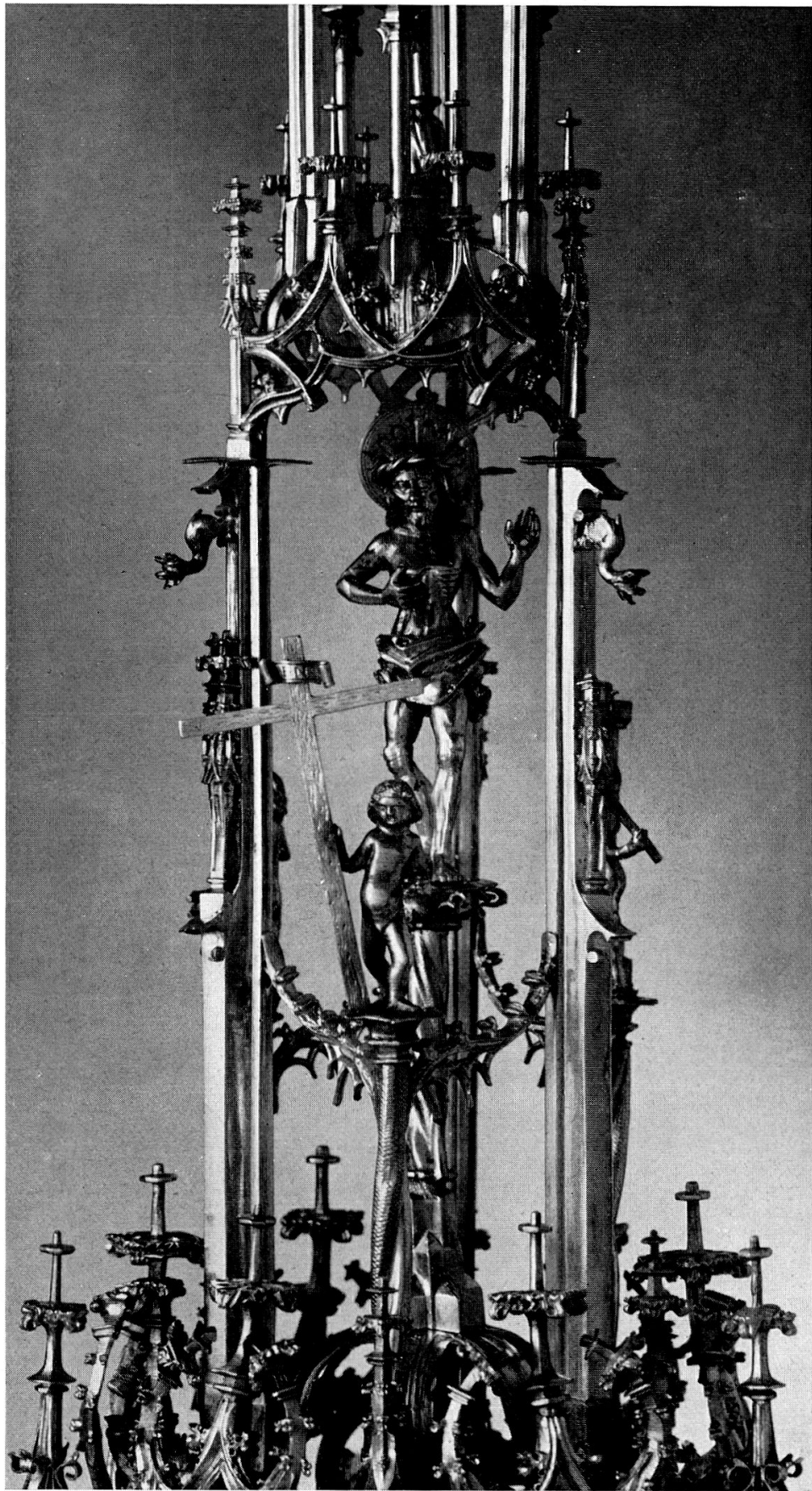


Foto Landesmuseum
54127

Die vorsehen sye mennglichem hiemre, Das der würdig vnd wolgeracht, herc anseheln Knecht zu altdorff,
 In land vnd vnt, meyster Nicolausen müller dem goldschmid burger zürich, einen gantz sölberin/mysterans
 In die pfarrkech da selbs zu altdorff zu machen verdingt hat, (Wie hiernach von einem, in dem andern
 geschriben stat, Vnd namlich so sol söllicher mysterans by den zwertzig march, oder münder vnd
 mit mer schwer vnd von gütern sölber sin, vnd der in einem jar dem nechsten von datin die driess
 binnende, gantz vß dem grund, mit maßwerch, vnd sinen vßingen, vñalen, etlichen flecken,
 bilden, dar in versetzen, vnd allen andern gepulichen ansegen, als sich nach dem besten vnd werch z
 listen gepürt, mit flüssiger güter arbeit vß gemacht werden, Vnd sin von veder nach zu mache
 zu kon geben werden, drit christi gülden vnd solvil sölbers, genanter meyster Nicolaus zu söllichem
 mysterans git, da sol man sin vnd vedes lod geben, stinthechen schilling, züricher werckschafft, Vnd
 obman an söllichem mysterans, Ichs vergült haben wil, werlig oder vil, söllich gold so dem
 geranten meyster Nicolausen, gegeben oder bezalt werden, Vnd zu söllichem mysterans
 hat der genant herc Knecht, dem gemelten meyster Nicolausen müller yetz in diesem verding
 geben vnd geantwert, fünf march vnd fünf lod sölber vnd Ochsig einußer gülden, Vnd
 Das alles zu wäer gezügnus sind diser skrieffen zwes glücker lüt gepst riben, von einander
 gepstriben vnd vedem teil etwer geles, am merndtag was der zechend tag nach monachs, Nach
 Christi vnfers lieben herren gepürt, Roman salt tuseid funffhundert vnd zehen Jar,

geblieben sind, bezeugen, dass er 1496 in Strassburg weilte und später über Heidelberg nach Aachen, das ihm besonders empfohlen wurde, wanderte, nicht ohne schriftlich des Vaters Einwilligung erbeten zu haben. Der zweite Brief von 1497 von Aachen aus bezeugt ebensolche Sohnestreue und Fürsorge für den Bruder, Schuhmacher, der mitgewandert war und sich nach Köln begab. In Aachen gefiel ihm die Arbeit so gut, dass er mindestens ein Jahr zu bleiben gedachte. Wie lange er blieb, ist ungewiss; weitere Briefe sind verloren gegangen, ehe sie den Vater erreichten.

Niklaus Müller liess sich in Zürich als Meister nieder und gründete im Jahre 1503 mit Dorothea Keller, Tochter des Rats Herrn Johannes Keller, zum Steinbock, einen eigenen Hausstand.¹⁰⁾ Von weitem Goldschmiede-Arbeiten ist leider nicht mehr die Rede.¹¹⁾ Der angesehene Meister wurde schon 1511 Pfleger der St. Lux- und Loyenbruderschaft und 1514 Zwölfer der Meisenzunft und kam in den Grossen Rat. Sein 1504 geborener Sohn Jörg scheint mit knapp 12 Jahren bei ihm die Goldschmiedelehre begonnen zu haben und verlor dann schon mit 15 Jahren den Vater und Lehrmeister, denn der Goldschmied Niklaus Müller ist am St. Martinstag 1519 an der Pest gestorben. Er hinterliess seine Witwe mit vier Kindern, zwei Knaben und zwei Mädchen. — Zu Anfang des Jahres 1519 hat Ulrich Zwingli, aus Einsiedeln berufen, seine Tätigkeit in Zürich begonnen; auch ihn ergriff die Pest, doch durfte er genesen, wie er in seinem Pestlied bezeugt. Und nach wenigen Jahren hatten die Zürcher Goldschmiede keine Monstranzen mehr zu schmieden! Niklaus Müller sind mit seinem frühen Tode die Gewissensnöte der Glaubensspaltung erspart geblieben. Er hat es auch nicht erleben müssen, wie die kostbaren Kirchenggeräte zentnerweise zerschlagen, eingeschmolzen und vermünzt wurden, um den Gottesdienst einfacher zu gestalten und um die Armen- und Spitalcassen zu speisen.

Niklaus Müllers Monstranz für Altdorf, vielleicht sein Hauptwerk, ist glücklicherweise erhalten geblieben, dient noch heute

¹⁰⁾ Aus der Familie Keller zum Steinbock gingen bald auch tüchtige Goldschmiede hervor mit dem Meisterzeichen Steinbock.

¹¹⁾ Eine einzige Bleistiftzeichnung eines spätgotischen Bechers ist 1519 und 1529 datiert. Sonst ist keine Goldschmiedearbeit erwähnt.

beim Gottesdienst und erfreut durch ihre Schönheit. Und dies besonders wieder seit ihrer wohl gelungenen Erneuerung durch den Goldschmied Meinrad Burch in Zürich, der sie aus den vielen kostbaren Votivgaben, goldenen Ketten und Anhängern, befreite und ihr wieder die Gestalt gab, die Meister Niklaus Müller in den Jahren 1510/1511 geschaffen hat.¹²⁾

Von seinem Sohn, dem Goldschmied Jörg Müller, liess sich bisher keine Silberarbeit finden. Sie müsste sein Meisterzeichen, wahrscheinlich das Familienwappen, Mühlrad von einem Kreuz überhöht, zeigen, neben dem Zürcher Stadtzeichen, dem «Zätt in einem Schiltli». Zwei Jahre bevor Jörg Müller seine Werkstätte in Zürich als Meister eröffnete, 1522, war in Zürich mit einer neuen Goldschmiedeordnung die Silberstempelung eingeführt worden. In grossen Städten Frankreichs und nach und nach auch in Deutschland wurde sie in jenen Jahrzehnten ebenfalls vorgeschrieben, samt der obrigkeitlichen Prüfung der Silberlegierung, um die Käufer vor Betrug zu schützen. Im vorgenannten Verding für die Monstranz von Altdorf von 1510 fehlt noch die Gehaltsangabe; es ist einfach gutes Silber vorgeschrieben. Das war damals 14—15 lötiges Silber, wie es heute für feinste Silberarbeit verwendet wird, weit geschmeidiger und kostbarer als das mit 800 bezeichnete Gebrauchssilber.¹³⁾ Niklaus Müller war zu vertrauenswürdig und wohlerfahren, als dass er wider die Vorschrift gehandelt hätte, die er von Strassburg, Heidelberg und Aachen her bestens kannte. Am letztern Ort wurde um 1510/11 eine neue Goldschmiedeordnung eingeführt, die aber nicht im Wortlaut erhalten geblieben ist, sondern erst in einer spätern Aufzeichnung von 1573 erwähnt wird.¹⁴⁾ Von Aachen her wird er auch Skizzen, Ideen, vielleicht auch Gussmodelle und Vorlagen mitgebracht haben, sodass seine Arbeiten

¹²⁾ Die Votivgaben werden eigens pietätvoll aufbewahrt und verdienen eine eigene Würdigung.

¹³⁾ Gebrauchssilber, heute mit 800 bezeichnet, ist eine solide Legierung von 800 Gramm Silber und 200 Gramm Zusatz. 15lötiges Silber enthielt 937/1000 Silber. 1548 wurde 14lötiges Silber, 874/1000, erlaubt, zu Ende des 17. Jahrhunderts 13¹/₂lötiges Silber.

¹⁴⁾ Marc Rosenberg, *Der Goldschmiede Merkzeichen*, 3. Auflage 1922 (und unveränderter Neudruck 1957), Bd. 1, S. 7.

dem neuesten Stil der Zeit und damit den Wünschen der Kunden entsprachen.

In Aachen blühte im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts, namentlich seit den Jahren um 1490 die Werkstatt des Diederich von Reutlingen und seines Sohnes Hans (Jan), der eben damals, zwischen 1493 und 1498, das Reichsevangeliar aus dem 9. Jahrhundert mit einem kostbaren Silbereinband für den Kaiser Maximilian bereicherte und dessen Majestätssiegel gestochen hat.¹⁵⁾ Er durfte sich sogar kaiserlicher Majestätssiegelschneider nennen. Arbeiten dieser berühmten Werkstatt könnte unser Niklaus Müller um 1597 gesehen, vielleicht sogar dort gearbeitet haben. Er folgte aber nicht der Kunstrichtung Hans von Reutlingens, sondern baute seine dreiseitige Turmmonstranz für Altdorf nach klaren Architekturformen auf und umspann nur die Turmlauben mit Giebeln und gekrümmten Fialen und Kielbogen wie Hans von Reutlingen sie besonders gern anwandte. Des letztern Monstranz für Aachen vom Jahre 1520 lässt dann den eindeutigen, strengen Aufbau vermissen und ist eine lichte, versponnene Fassade, mit der er nach neuen Renaissanceformen suchte,¹⁶⁾ ganz anders als die sogenannte Holbeinmonstranz von 1518 in der Pfarrkirche in Glarus.¹⁷⁾ Müllers Monstranz ist ausnahmsweise dreiseitig, nicht ein vierseitiger Turm oder eine zweiseitige Fassade wie die Monstranzen des Basler Münsterschatzes.¹⁸⁾

Niklaus Müller hat den Wunsch des Pfarrers von Altdorf nach Heiligenfigurchen und Teilvergoldung reichlich erfüllt. Die Aus-

¹⁵⁾ E. G. Grimme, Aachener Goldschmiedekunst, E. A. Seemann, Köln, 1957, S. 128—129, seine Werke, S. 92—127. Das Reichsevangeliar ist auch abgebildet bei Hermann Fillitz, Die Insignien und Kleinodien des Heiligen Römischen Reiches. Wien und München 1954, Tafel 52, Silbereinband, Text aus dem 9. Jh. Tafeln 53—63 und bei Rosenberg 3, Bd. I, Tafel 1.

¹⁶⁾ E. G. Grimme, Aachen (wie Anm. 15), Monstranz, S. 107 und Tafeln 55 und 56.

¹⁷⁾ Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 19, 1959, S. 74—77, T. 19—21.

¹⁸⁾ Rudolf F. Burckhardt, Der Basler Münsterschatz, Kunstdenkmäler des Kantons Basel—Stadt, Bd. III, S. 266—295. Als Abb. 198 ist dort die Monstranz von J. Rutenzweig von 1477 in Pruntrut zu sehen, die auch dreiseitig zu sein scheint.

wahl derselben werden sie mündlich festgelegt haben. Es standen ihm jedoch nicht lauter gleichgute Gussmodelle zur Verfügung, sodass nicht alle eindeutig zu bestimmen sind. Die einen stellte er auf hohe bis sehr hohe Säulen, drei kleine, wie üblich, auf Konsolen an die Hauptpfeiler. Als Hauptfiguren stehen neben dem Hostienschrein die Muttergottes, St. Martin und St. Katharina, die kleinen Pfeilerfiguren sind St. Anna, St. Joachim und St. Joh. Evang.¹⁹⁾

Im zweiten Geschoss erhebt sich der Schmerzensmann, umgeben von drei unbekleideten Engelsfigürchen mit Kreuz, Geißel und Stab auf sehr hohen Säulen.

In der dritten Turmlaube steht St. Christophorus mit dem Christkind auf der Schulter, den St. Nikolaus, St. Blasius und St. Elisabeth von Thüringen (?) mit zwei Kindern auf den Armen umgeben.²⁰⁾ Das Bekrönungskreuz trägt einen Kruzifixus.

Mit sechs Figurenreliefs ist auch das Kapitäl geschmückt, das den Ständer bekrönt und den Turmaufbau trägt: Die Heiligen Michael, Georg, Klara mit dem Kelch und Barbara, Ursula mit dem Pfeil und Agatha (Fürstin mit grossen Brüsten und der Zange als Marterinstrument).²¹⁾ Am Oberbau fehlen nicht drachenförmige Dachspeier an den Pfeilern und spätgotisches Gekröse. Der dreiseitige Fuss und der Ständer mit dem flachen Knauf sind rein ornamental verziert.

So erweist sich die Monstranz als treffliches Kunstwerk des Zürcher Goldschmieds Niklaus Müller, ganz im Stile jener Zeit um 1510, rein spätgotisch, bis auf die drei unbekleideten Engelchen, die den kommenden Renaissancestil voraussagen.

¹⁹⁾ Nicht der gewohnte Johannestyp; er trägt den Kelch mit der Schlange.

²⁰⁾ Man würde die Figur als St. Anna Selbdritt deuten, wäre sie nicht bereits in besserer Form als Pfeilerfigur zu sehen.

²¹⁾ Ueber dem Kelch St. Klaras schwebt ein Kruzifix, Attribut ihres Bruders St. Franziskus. — Robert Durrer schreibt bei der Aufzählung der Figuren Apollonia statt Agatha, die auch eine Zange als Attribut führt. Als Gewicht der Monstranz nennt er 26 Pfund, aber mit allen goldenen und silbernen Votivgaben, darunter kostbare, mit Schmelz verzierte Schmuckstücke aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Weder von seinem Sohne, dem Goldschmied Jörg Müller, noch von dessen Sohn Hans, sind Arbeiten bekannt. Erst vom Urenkel des Bürgermeisters Jörg, von Hans Heinrich (1589—1651), der 1620 Meister wurde, blieben zwei kostbare Schalen im Spätrenaissancestil erhalten, die als Leihgaben der Bürgergemeinde Bremgarten im Schweizerischen Landesmuseum ausgestellt sind und die Jahrzahl 1634 tragen.²²⁾

Wenn von Jörg Müller bisher keine Arbeit zu nennen ist, so blieb doch ein erfreuliches Denkmal seiner wahrhaft christlichen Gesinnung erhalten, seine Hausarmenstiftung, deren Stiftungsbrief bezeugt, wie er schon als ganz junger Meister sich hilfreich und freigebig gegen die Armen erwies und Jahr für Jahr kleinere und grössere Summen für die geplante Stiftung bereitlegte, die heute noch besteht und hoffentlich, trotz der Geldentwertung, bestehen bleibt.²³⁾ Die beiden Briefe seines Vaters Nikolaus an den Grossvater Werner Müller und die fünf Briefe seiner früh verwitweten Mutter an ihn, während seiner Wanderschaft, 1520—1524, sind mit seinen eigenen biographischen Aufzeichnungen im gleichen Sammelband, wie der Monstranzvertrag, erhalten geblieben und zeugen für den frommen Sinn jener Familie Müller. So ist die Altdorfer Monstranz aus einer ehrwürdigen Werkstatt hervorgegangen, aus einer vornehmen Zürcher Familie, die ihrer Vaterstadt eine ganze Reihe von tüchtigen Amtsleuten, einen Bürgermeister, Ratsherren und Goldschmiede geschenkt hat.

In der genannten Arbeit von Adrian Corrodi-Sulzer von 1927 sind die erwähnten Briefe und Dokumente von Niklaus Müller, seiner Gattin und Jörg Müllers eigene Aufzeichnungen abgedruckt. Der Abdruck des Monstranzvertrags von 1510 blieb den Urner Geschichtsfreunden vorbehalten.

²²⁾ Abgebildet bei Hans Dürst, Aargauische Kunstschatze in Gold und Silber I, Ausstellung Schloss Lenzburg 1961, Tafeln 50 und 51.

²³⁾ Im Wortlaut abgedruckt in Zürcher Taschenbuch 1904, S. 115. Das ganz persönliche Begleitschreiben Jörg Müllers als Beilage X, S. 235, bei Adrian Corrodi-Sulzer (siehe Anm. 9). — Die Stiftung betrug im Jahre 1566 2500 Zürcher Pfund; im Jahre 1904 waren es 55 000 Franken, deren Zinsen einigen bedürftigen, nicht von der öffentlichen Fürsorge betreuten Bürgern und Bürgerinnen ausgeteilt werden.

Wortlaut des Vertrages vom 10. Juni 1510:

«Zu wüsen sye mennglichem hiemit, das der wirdig und wolgeacht, Herr Amshelm Kilchher zû altdorff Im land uri, meister Niclausen müller dem goldschmid burger zürich, einen gantz sylberin, musterantz In die pfarrkilch da selbs zû altdorff zû machen verdingt hat. Wie hienach von einem zû dem andern geschriben stat. Und namlich so sol selblicher musterantz by den zwentzig march, oder minder und nit mer schwer und von gütem sylber sin, und der In einem Jar dem nechsten von datum dis briefs komende, ganntz uss dem grund, mit masswerch, und finen usszügen, vialen, etlichen kleinen bilden, darin versetzn, und allen andern gepürlichen anhängen, als sich nach der besten und werchlisten gepürt, mit flissiger guter arbeit ussgemacht werden. Und Im von jeder march zu machen zû lon geben werden drig rinisch guldin und sovil silbers, genanter meister Niclaus zu sölichem musterantz git, da sol man Im umb yedes lod geben Nüntzechen schilling züricher werschaft. Und ob man an sölichem musterantz, Ichtz vergült haben wil, wenig oder vil, sölich Gold sol dem genanten meister Niclausen, gegeben oder bezalt werden. — Und zû sölichem musterantz hat der genant Herr Kilchherr, dem gemelten meister Niclausen müller yetz In disem verding geben und geantwort, fünf march und fünf lod sylber und sechtzig rinischer guldin. Und des alles zû warer gezügnuss sind diser brieffen zwenglicher lut geschriben, von einandern geschniten und yedem teil einer geben, am mendtag was der zechend tag brachmonadtz, Nach Christs unseres lieben Herren gepurt, Doman zalt tusend fünfhundert und zechen Jare.

Dorsalnotiz vom 25. Mai 1511:

Item die kilchgenossen zu altorff belibend mir by dem wärch nach inhalt disses ufgeschnitten zädels schuldig LXXXVIY rynsche gulden in gold bezallend mich bis zu Sant marthys tag an all minen costen und schaden

an obgemelter sum hat maister niclaus müller an einer sum empfangen LX gulden in gold vom Seckelmaister Zicken uf urbani im XI jar.

Stadtarchiv Zürich, Müllersches Archiv, Sammelband p. 184 v.

*Vom Meister Niklaus Müller in Zürich, der die
silberne Turmmonstranz für die Pfarrkirche St. Martin zu Altdorf
geschaffen hat und von seinem Sohn Jörg, der von
1557—1567 Bürgermeister in Zürich war*

Der Goldschmied Niklaus Müller in Zürich, dem der Pfarrer von Altdorf, Anselm Graf, im Jahre 1510 den Auftrag gab, eine grosse, ganz silberne Monstranz zu schaffen, hatte sein Handwerk in Zürich gelernt, sich auf der Wanderschaft, namentlich in Aachen, ausgebildet und im Jahre 1503 in Zürich seine Meistertätigkeit aufgenommen. Als er im Jahre 1519 jählings an der Pest starb, war sein Sohn Jörg, Goldschmiedlehrling, erst 15 Jahre alt. Auch ihn führte seine Wanderschaft weithin bis in die Niederlande. Briefe von seiner verwitweten Mutter bezeugen den christlichen Sinn des Elternhauses Müller. Nur während 10 Jahren, von 1524—1534, arbeitete er als Goldschmiedmeister und widmete sich später hohen und höchsten Aemtern in Zürich. Sehr gegen seinen Willen wurde er 1557 zum Bürgermeister erwählt und 1563 erst noch gezwungen, bis zu seinem Tode im Amte zu bleiben, so sehr schätzten die Zürcher den vertrauenswürdigen Mann. Ein eigenhändig geschriebenes Dokument zeugt überdies von seiner Wohltätigkeit.

Begleitschreiben zur Stiftungsurkunde
der Müllerschen Hausarmenstiftung von Bürgermeister
Jörg Müller in Zürich, 1504—1567

Es lautet in heutiger Sprache wie folgt:

«Was der Anfang und die Ursache war, dass ich angefangen habe, solches Geld für die Hausarmen zusammenzulegen, begonnen im Jahre 1524.

Als ich am St.-Gallustag (16. Oktober) im Jahre 1524 selber zu haushalten begann, ging in jenem Winter eines armen Burgers Frau, die ein Kind erwartete, barfuss an meinem Laden (Werkstätte) vorbei die Marktgasse hinunter. Da dachte ich, das wäre ein Gotteslohn, wenn einer dieser schwangeren Frau ein Paar Schuhe kaufen würde, und es trieb mich an, das zu tun. Dagegen aber dachte ich: Du bist ein junger Haushalter und bedarfst deiner Mittel selbst. Und so ward das Böserer Meister in mir, dass ich ihr nichts kaufte.

Nach einigen Tagen aber sah ich sie wieder barfuss die Marktgasse hinuntergehen, und es war sehr kalt und sie war sehr beschwert mit dem Kind. Da dachte ich bei mir selbst: Aber du bittest Gott um viel, und das Kleine willst du nicht um Gottes Willen schenken! Also liess ich ihr ein Paar Schuhe machen und befahl dem alten Wolf, dem Schuhmacher, er solle ihr nicht sagen, wer ihr die Schuhe gegeben habe. Nach einiger Zeit begab es sich, dass ein Handwerksmann, nicht weit von meinem Haus entfernt, krank wurde. Der hatte viele Kinder und war arm. — Zu jener Zeit war das Betteln nicht so allgemein und unverschämt, wie es jetzt leider ist. Dieser litt mit den Kindern Hunger, wie mir ein Nachbar mitteilte. Da dachte ich: Da solltest du helfen. Es machte mir aber lange Zeit zu schaffen, ob ich helfen wollte oder nicht. Da dachte ich bei mir selbst: Wenn du etwas um Gottes Willen tun willst, so soll es nicht widerwillig und beschwerlich zugehen, denn Gott fordert ein Almosen, das aus freiem Willen und Gemüt komme. Gott opfert auch keinem ein Opfer. — Ich war noch nicht zum guten freien Willen durchgedrungen! Darum nahm ich mir vor, dass ich jede Woche etwas Geld um Gottes Willen beiseite legen wolle, daraus ich armen Leuten etwas zu geben hatte. Und das habe ich von da an immer getan. Und wenn ich etwa einen guten Kauf an Silber oder Wein tätigte, legte ich auch etwas beiseite. So habe ich es im Brauch gehabt, dass ich alle Jahre bei mir selbst rechnete, wie viel ich mein Einkommen verbessert hatte und legte etwas beiseite. So fing ich an zu sammeln und legte mehr zusammen als ich ausgab. Daraus kaufte ich eine Gült, die Zins einbrachte. Und als mir ein Erbe zufiel, das mich leider nicht freute, habe ich davon, wie Gott mich ermahnte, auch etwas beiseite gelegt. Und als ich 21 Jahre das Amt im Grimmenturm (als Obmann der einstigen Klostergüter) und mir der allmächtige, gütige Gott viel Gnade und Glück erzeugte, habe ich in den letzten drei Jahren die 30 Gulden, die ich für das Amt als Lohn empfang, auch beiseite gelegt. Als hernach die Ratsbelohnung kam, habe ich diese fast völlig ebenso verwendet. Zuletzt, als ich in das Amt des Bürgermeisters kam, habe ich dieses Einkommen, 95 Pfund Schilling vom Jahre 1557 bis Ende 1563, also während sieben Jahren auch dazugelegt, weil die Ratsbelohnung von den geistlichen Gütern herkommt, welche Güter biedere Leute als Zinsen und Gefälle geben, dass man sie zur Ehre Gottes und zur

Kette 3

2 7 8 5

6

4

1

17 18 15

16

14

19 20

21

9

12

11

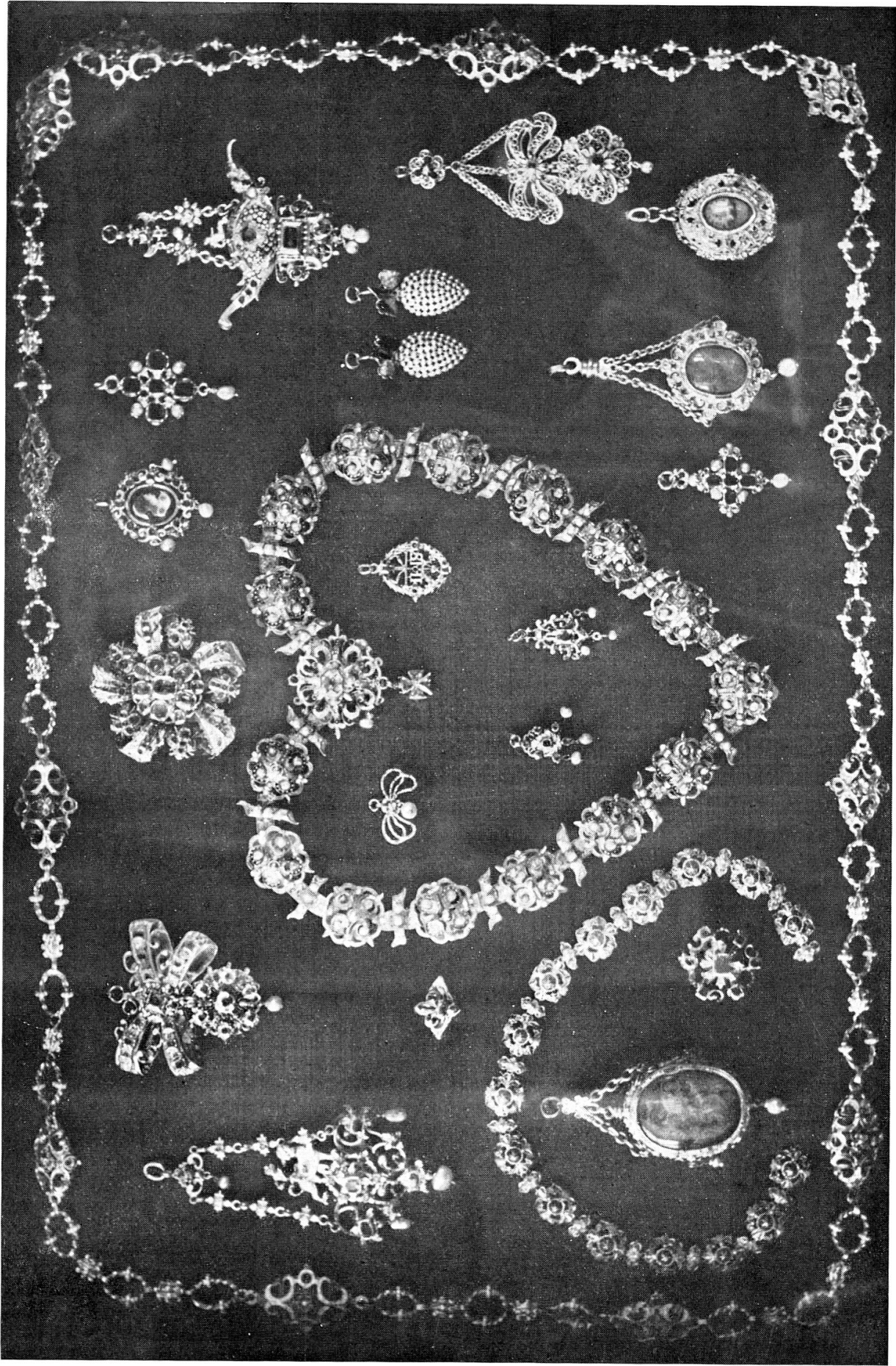
13

10

1

21

Kette 3



TAFEL 7

Votivgaben in Etui unter Glas

Foto D. F. Rittmeyer

22

25

22

23

zu 22

23

26

zu 21

24

22 = Teilstück zu Kette 3
in Etui



TAFEL 8

Votivgaben ohne Etui

Foto D. F. Rittmeyer

Hilfe und Erhaltung der Armen brauchen solle. Da mir Gott so viel geschenkt, dass ich ohne die Ratsbelohnung haushalten und aus meinen Zinsen leben kann, habe ich es für nützlich und gut angesehen, die Ratsbelohnung für die Armen zu verwenden. Und als ich in sieben Jahren 500 Gulden für die Armen zusammengebracht und diese und eine abgelöste Gült wieder an eine anlegen konnte, fehlten mir noch 27 Pfund; die habe ich aus meiner Tasche dazugelegt. So hat es sich nach und nach gemehret und Gott hat es beschützt, bis zuletzt die Summe beisammen war. Dem ewigen, gnädigen Gott sei hohes Lob und Dank gesagt von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

2563 Pfund 5 Schilling,
bestimmt für Hausarme und Kranke, die nicht bettelten und für arme Knaben und Mädchen, die ein Handwerk erlernen wollten und Kleider benötigten.»

Diese Hausarmenstiftung von Bürgermeister Jörg Müller, gestorben 1567, besteht noch immer in Zürich.

*Von den goldenen Votivgaben,
die zum Lobe Gottes an die Monstranz geopfert worden waren*

Ueber die Zeit der Stiftungen und die Spender müssen die Urner Geschichtsforscher wenn möglich aus den Jahrzeit- oder Totenbüchern Genaueres suchen. Eine erste Gruppe von Kostbarkeiten sind möglicherweise bei der Kircheneinweihung von 1603 gestiftet worden. Ein Pestzug kann Veranlassung gewesen sein; später, im späten 17. Jahrhundert und im 18. Jahrhundert kann ein feuriger Bussprediger zum Opfer des Schmuckes aufgefordert haben. Es waren der Votivgaben schliesslich so viele, dass sie die Monstranz völlig hinter einem goldenen Schleier verbargen und sie zu sehr belasteten, so dass eine Reparatur dringend wurde.

Nach der Erneuerung im Jahre 1963 hat der Goldschmied Meinrad Burch in Zürich die Schmuckstücke nach ihrem Material bestimmt und die Nummern 1—21 in einem Etui unter Glas sorgfältig aufgeheftet. Die Nummern 22—26 hätten eine solche Würdigung ebenfalls verdient und erlangen sie hoffentlich noch. Es blieb noch ein Rest zerbrochener Anhänger aus feinstem brüchigen Goldfili-

gran, die nur als Liebhaberei durch einen Goldschmied noch in-standgestellt werden könnten sowie kleine Perlen von Ketten.

Meinrad Burch nennt die Schmuckstücke im Etui wie folgt:

1. Kette, 15teilig, mit Mittelstück, in Herzform auf Metallband aufgesetzt. (Unverändert von der Monstranz abgenommen.)
2. Darüber eine grosse Rosette mit Rubinen besetzt, Bandform, emailliert.
3. Lange Kette aussen am Rand des Etuis, bestehend aus 12 grossen Gliedern, 22 Kugeln und 33 Oesen, alle Glieder in verschiedenen Farben emailliert.
4. Anhänger, Eros auf weissem Bracken (Spür- oder Hühnerhund) reitend, mit Rubinen, Smaragden und Perlen; reich emailliert. (Bereinigter Beschrieb.)
5. Grosser Anhänger, Eros auf einem Delphin, mit 1 Saphir, Rubinen, Smaragden und Perlen. (Bereinigter Beschrieb.) Eros wird u. a. in dem 1965 im Artemis-Verlag erschienenen Lexikon der Alten Welt als «Delphinreiter» bezeichnet. Die Darstellung des Delphins in dem 1554 erschienenen Werk «De la nature et portraits de poissons» des französischen Zoologen Pierre Belon (1517—1564) rechtfertigt die Identifizierung des fischförmigen Fabeltieres als Delphin (und nicht als Drachen), trotz seinem scheinbaren Vogelkopf. (Freundliche Mitteilung von R. D. Pater Fintan Amstad OSB).
6. Anhänger, Maschenform mit Rosette angehängt, mit Rubinen, 1 Perle, reich emailliert.
7. Anhänger mit Stein-Gemme, Rubine, Smaragde, Perlen.
8. Anhänger mit 5 Granaten und 5 Perlen.
9. Anhänger mit Kreuzigungsgruppe, gemalt unter Glas, 1 Perle.
10. Rosette mit 1 Smaragd, 6 Rubinen, reich emailliert.
11. Kreuz mit 5 Almandinen und 5 Perlen.
12. Anhänger mit Relief, hl. Figur gemalt unter Glas, Verzierungen emailliert, 1 Perle.
13. Agnus Dei, gemalt unter Glas.
14. Anhänger, Filigran emailliert, mit 2 Rubinen und 1 Perle.
15. Ein Paar Ohrringe, emailliert, mit Perlen.
16. Ring mit 5 Rubinen, Schiene emailliert (sehr schönes Stück).
Innerhalb der Kette-Herzform:
17. kl. Anhänger, Maschenform, emailliert, mit 1 Perle.
18. kl. Anhänger, IHS emailliert, 2 Rubine und 1 Smaragd (1 Smaragd fehlt.)
19. kl. Anhänger, emailliert, mit 7 Smaragden und 3 Perlen.
20. kl. Anhänger, emailliert, mit 1 Rubin und 3 Perlen.
21. Collier mit 15 Gliedern und 15 Zwischengliedern.
Weiterer Schmuck von der Monstranz:
22. Glieder zur grossen Kette Nr. 3 (weniger gut erhalten); dazu gehört der Anhänger in der Mitte, aus zwei gewölbten, durchbrochenen Gliedern.
23. Zwei goldene Armbänder, gleichförmig, mit rechteckigen Schlösschen, schwarz nielliert.
24. Collier mit reichem Anhänger.
25. Anhänger ohne Kette.

26. Kettenglied zum Collier Nr. 21, im Etui.

Bruchstücke der Kette Nr. 3/22, Bruchstücke eines Anhängers aus Goldfiligran mit wenig Email und Resten der Perlenketten.

NB.: (Nr. 22—26 sind zurzeit in Seidenpapier eingepackt in einer kleinen Kartonschachtel. Zum Photographieren habe ich sie im Deckel des Etuis provisorisch aufgeheftet.)

Kunstgeschichtliche Würdigung

Die Schmuckstücke lassen uns einen Gang durch die Entwicklung des westeuropäischen Schmuckes von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts tun. Die Herkunft und der Name des Goldschmiedes lässt sich nicht wie bei Silberarbeiten aus den Stempelschlägen ablesen. Einzig Vergleichung erlaubt hie und da Schlüsse.¹⁾

Der gute Kenner alter Goldschmiedearbeiten Robert Durrer²⁾ schrieb im Schweizer Kunstkalender 1906 bei der Beschreibung der Monstranz, dass viele der Schmuckstücke aus dem 16. Jahrhundert stammen und italienische Arbeiten seien. Das stimmt bei den ältesten goldenen Anhängern. Wir folgen in der Numerierung derjenigen Meinrad Burchs, reihen sie aber möglichst dem Alter nach ein.

7. Der *Anhänger* mit der Stein-Gemme (Camée) zeigt den feinen ausgeschnittenen Kopf einer jungen Dame mit braunem Helm und weisser Feder, auf einer ovalen, schwarzen Onyxscheibe befestigt und ist mit einer ausgezeichneten, farbig-emaillierten Goldarbeit umrahmt. Sie dürfte aus der Zeit um 1550 stammen und gleicht sehr der Umrahmung der berühmten Leda-Camée in Wien.³⁾

12. Dieser *Anhänger* zeigt ein ovales bemaltes Relief unter gewölbtem Glas. Links steht eine Figur mit Heiligenschein. Leider ist die rechte Seite nicht mehr zu erkennen, ob Christus

¹⁾ Zum Vergleichen dient hauptsächlich das reich-illustrierte Buch von Erich Steingraber, *Alter Schmuck, Die Kunst des europäischen Schmuckes*, München 1956.

²⁾ Robert Durrer, 1867—1934, Staatsarchivar von Nidwalden.

³⁾ Steingraber Abb. 186. Er schreibt italienische Arbeit. Antonio Morassi, in *Antica oreficeria italiana*, Milano, Ulrico Hoepli 1936, Nr. 244 hält die Umrahmung eher für deutsch, die Arbeit für florentinisch.

vor der Vorhölle oder bei einer Krankenheilung oder Auf-
erweckung dargestellt ist. Die überaus zierliche Goldumrah-
mung zeigt kleine Smaragde und feine Ranken mit rotem,
transluzidem Schmelz in feinsten Renaissanceformen.⁴⁾

13. Ovaler *Anhänger* mit einem gemalten Agnus Dei vor verblass-
tem Hintergrund mit angedeuteter Ueberschrift und Unter-
schrift C XIII in Gold, auf blauem Hintergrund (im Fuss-
teil), wofür keine Deutung gefunden ist. Die goldene Umrah-
mung mit Renaissanceranken war mit weissem und farbigem
Schmelz bereichert, wie der Rand zeigt, während auf der Vor-
derseite nur wenige Spuren geblieben sind. Vielleicht ist dies
das Agnus Dei, das St. Karl Borromäus für die Gattin des Wal-
ter von Roll als Dank für genossene Gastfreundschaft bestimmte,
mit der Weisung vom 10. März 1571 an den Nuntius Pompeo
della Croce, es persönlich zu überreichen. Dies erwies sich je-
doch als unmöglich, weil sie gerade einem Knaben das Leben
geschenkt hatte und im Kindbett lag, als er nach Altdorf kam.⁵⁾
9. Italienischer Herkunft ist sehr wahrscheinlich auch der *An-
hänger* mit der in roten, blauen und braunen Farben gemalten
Kreuzigungsdarstellung unter Glas; nur die Fleischtöne treten
hell hervor. Die Umrahmung ist gegossen und gefeilt, in Spät-
renaissanceformen, ohne Schmelz oder Steine.
3. Ein Schmuck von grosser Schönheit aus der Zeit um 1550/70 ist
die gegen zwei Meter lange *Kette*, jetzt leider aufgeteilt. Sie
besteht aus ovalen, durchbrochenen, farbig-emaillierten Glie-
dern, kleinen Kugeln mit vielen weissen Emailkörnchen und
ovalen, gewundenen Kettengliedern, die ebenfalls weissen
Emailschmuck tragen. Vom bunten Email der sehr schön ge-
formten Kettenglieder ist leider beim magazinierten Ketten-
teil viel abgesprungen. Am besten erhalten ist dort der *An-
hänger*, der aus zwei gleichen, aber gewölbten Kettengliedern
gebildet ist. Italienischer Einfluss von Benvenuto Cellini, der
seine Kunst auch in Frankreich am Hofe Franz I. ausübte, ist

⁴⁾ Diese Arbeit halte ich für italienisch, samt der Umrahmung.

⁵⁾ Nbl. von Uri pro 1963/64, S. 102 (von Carl Franz Müller) aus Eduard Wy-
mann «Aus der Schweiz. Correspondenz mit Carl Borromeo» (1900, S. 19/20).

unverkennbar. Daher könnte diese Kette auch von einem spätern Goldschmied aus Frankreich stammen und als fürstliches Geschenk oder Beutestück aus den Kriegszügen des Luzerner «Schweizerkönigs» Ludwig Pfyffer in die Innerschweiz gekommen sein. Sie steht jener Kette, die er 1567 von Karl IX. geschenkt bekommen hat, an Länge und Feinheit nur wenig nach. Die Formen sind im Gegensatz zu jener symmetrisch entworfen, aber dennoch von reichster Wirkung, eine ausgezeichnete Goldschmiedearbeit.⁶⁾

4. und 5. Wenig jünger, wohl aus den Jahren um 1570, stammen zwei besonders seltene *Anhänger* mit figürlichen Darstellungen und schier überreich mit Edelsteinen, Perlen und Email ausgestattet. Die Herkunft ist nicht bestimmbar, denn um jene Zeit waren sowohl in Italien und Süddeutschland als in Frankreich die besten Goldschmiede für die Fürstenhöfe tätig und arbeiteten nach Kupferstichen, die bekannte Künstler zu ihrer Anregung schufen.⁷⁾ Besonders selten und begehrt waren Anhänger mit emaillierten figürlichen Darstellungen.
4. Beim *Anhänger* mit dem Eros auf dem Bracken ist das Figürchen winzig, der zähnefletschende Bracke weiss emailliert, umgeben von reichsten Schmuckformen mit grossen und kleinen Smaragden, Rubinen und vier Perlen.
5. Der grosse *Anhänger* mit dem kleinen Eros auf einem Delphin könnte französische Arbeit sein und ist mit einem grossen Saphir, kleinern Smaragden, Diamanten und kugelförmigen Perlen und phantasievollen emaillierten Goldornamenten bereichert.⁸⁾
1. Zu den schwer zu datierenden Schmuckstücken zählt das kostbare *Collier* aus 15 Goldrosetten, bei denen gekreuzte, blau emaillierte Bänder zwischen vier runden Perlen dominieren. Zierliches goldenes Bandwerk umschliesst sie in symmetrischen Formen.⁹⁾ Die Verbindungsglieder, schräggestellte Röllchen

⁶⁾ Geschichte der Luzerner Silber- und Goldschmiedekunst (D. F. Rittmeyer), Luzern 1941, Tafeln 163 und 164, Text S. 216.

⁷⁾ Steingräber Abb. 175 ff.

⁸⁾ Steingräber Abb. 193, ähnliche Idee.

⁹⁾ Steingräber Abb. 216.

mit je drei kleinen Perlen sind an den Rändern grün emailliert. Bereichert ist das Collier mit einer *Rosette* von anderer Hand, in freieren Formen gestaltet, mit einem grossen blauen Stein und einem winzigen Kreuzchen aus vier dreieckig geschliffenen Kristallen gebildet. Dieses Collier ist auf einem herzförmigen Metallband befestigt, weil es dazu bestimmt war, das Sanctissimum an der Monstranz zu umgeben.

10. Eine ähnliche *Rosette* zeigt einen grossen Smaragd, umgeben von sechs Rubinen und reich emaillierten Ornamenten.
8. Von einfacher, fast zeitloser Form ist der *Goldanhänger*, bei dem fünf tafelförmig geschliffene Granate mit vier Perlen in den Ecken und einer Hängeperle ein Kreuz bilden, das einer vornehmen Aebtissin gedient haben wird.¹⁰⁾
11. Von ähnlicher Form, jedoch kleiner und mit mehr Goldarbeit verziert, ist der *Kreuzanhänger* aus fünf Almandinen und fünf Perlen.
18. Auch der ovale *Anhänger* mit dem Monogramm IHS, durchbrochen und emailliert, könnte einer Ordensdame in der Zeit um 1600 gedient haben.

Aus den mittleren und späten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts scheinen die folgenden Schmuckstücke zu stammen, denn erst um jene Zeit kam das bunte Bemalen von weissem Email anstelle des transluziden Emails auf.¹¹⁾

2. Der *Anhänger* in Rosettenform, mit Rubinen besetzt, und aus bemalten Bandformen gestaltet, ist eines der kostbarsten Gebilde dieser Art und diente auch als Schmuck des Sanctissimums. Mitte 17. Jh.
6. Hier wird die *Rosette* mit Rubinen und einer Perle von einer maschenförmigen Bandschleife gehalten, die ebenfalls bemalt ist und aus der Zeit um 1680/90 stammen dürfte. Die Emailmalerei erinnert an Hans Jakob Läublins Goldarbeiten, ebenso

¹⁰⁾ In den Jahren um 1948 sah ich im Linthgebiet in Privatbesitz ein ähnliches Brustkreuz, das nachweisbar von einer Aebtissin aus jener Familie stammte.

¹¹⁾ In der Schweiz haben dieses gemalte Email besonders ausgeführt Franz Ludwig Hartmann in Luzern (Monstranz von Rathausen im Schweiz. Landesmuseum) und Hans Jakob Läublin in Schaffhausen.

die kompakte Goldfassung der kleinen Rubine, die wie verpackt aus ihren rechteckigen Hüllen hervorgucken. In gleicher Art hat er auch eine Anzahl Edelsteine an der goldenen Monstranz für St. Ursen in Solothurn und an der silber-vergoldeten für das Frauenkloster Zoffingen in der Stadt Konstanz gefasst.¹²⁾

17. Die *Masche* dieses Anhängers zeigt sich in dünnsten emaillierten und bemalten Formen, deren Mitte durch eine Perle betont ist.
16. Eine besondere Kostbarkeit, die zweifellos durch das ganze 17. Jahrhundert beliebt war, ist der *Fingerring* mit den zwei schmalen, weiss emaillierten Händchen, die aus der emaillierten Schiene wachsen und die lilienförmig angeordneten Rubine halten.¹³⁾
19. Kleine *Anhänger* wie derjenige mit sieben Smaragden und drei Perlen um weiss emaillierten Federbusch, wurden sowohl an feinen Goldkettchen als an schwarzen Samtbändern am Halse getragen.
20. Dieser kleine *Anhänger* ist bläulich emailliert und mit einem Rubin und drei Perlen bereichert.
Im 18. Jahrhundert beliebten besonders Ketten und Anhänger in feinsten Filigranarbeit, phantasievolle Formen mit Blümchen aus schwarzem oder farbigem Email bereichert. Schweizer Goldschmiede haben solche Kunstwerklein geschaffen. Sowohl in Luzern als in Zürich werden ausdrücklich Goldarbeiter von den Goldschmieden und Silberarbeitern unterschieden. Auch Frauen und Töchter halfen in den Werkstätten bei so feiner Arbeit mit.¹⁴⁾
21. *Collier* mit 15 Gliedern, bläulich und grün emailliert. (Rosette 26 gehört dazu.)

¹²⁾ Hans Jakob Läublin, Goldschmied in Schaffhausen 1664—1730 (D. F. Rittmeyer), Schaffhausen 1959, Tafel VII.

¹³⁾ Aehnlich Steingraber Abb. 262 (aber derber ausgeführt). Der Ring in Altdorf ist viel feiner und viel früher zu datieren. Die Lilienform kann sowohl auf Florenz als auf Frankreichs Bourbonen-Lilien hinweisen.

¹⁴⁾ In Zürich werden zweimal Töchter genannt, die mitarbeiteten, um 1776 sogar ausdrücklich für Filigranarbeiten.

24. *Collier* mit einem ziemlich grossen Anhänger.
14. Zierlich und reich ist der *Anhänger* gestaltet, noch von der Maschenform beeinflusst, emailliert und mit zwei Rubinen und einer Perle bereichert.
25. Schlichter ist der *Anhänger*, der nicht im Etui Platz gefunden hat, vielleicht vergoldetes Silberfiligran, mit Agraffe, drei Kettchen und zwei Schmucksteinen.

Aus dem 19. Jahrhundert wurden nur wenige Schmuckstücke gewürdigt, die Monstranz zu zieren:

23. Die beiden gleichen goldenen *Armbänder* aus zierlichen Kettengliedern gebildet und mit rechteckigen, schwarz emaillierten Schlösschen, scheinen aus der Biedermeierzeit um 1820/1830 zu stammen.¹⁵⁾
15. Die beiden *Ohringe* mit goldgefassten Perlentrauben und naturalistisch geformten und grün geschmelzten Traubenblättern stammen sogar erst aus der Zeit um 1850.¹⁶⁾

So zeigen die Votivgaben in ausgezeichneten Beispielen die Entwicklung des Goldschmuckes von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, mit Ausnahme der im 18. Jahrhundert beliebten blitzenden Diamantschmuckstücke. Nicht einbezogen wurden in Altdorf der innerschweizerische Trachtenschmuck aus Silberfiligran, der sich aus dem oben genannten viel feinern Goldfiligran des 18. Jahrhunderts entwickelt hat, wie ja auch die Trachten selbst aus den vornehmen Damenmoden des frühen und mittleren 18. Jahrhunderts abgeleitet worden sind.

¹⁵⁾ Die Photographie der Monstranz mitsamt dem Goldschmuck vor 1963 zeigt noch ein weiteres Armband und viele feine Perlschnüre.

¹⁶⁾ Fast gleiche bei Steingraber Abb. 327.